

Bezugspreis
Die Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1.20 Mark, vierteljährlich
3.60 Mark, durch die Post 2.00 Mark
anschließlich Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Am an-
sichigen Zeitungs-Verzeichnis unter
„Halle-Zeitung“ eingetragen. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Genehmigung
„Halle-Zeitung“ gestattet.
Schriftf. der Schriftleitung Nr. 1149,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1149,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1153,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Halle-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6-spaltige Anzeigenzeile
oder deren Raum mit 30 Wp. berech-
net und in unsern Anzeigenblättern
und allen Anzeigen-Verzeichnissen an-
genommen. Reklamen die volle 10 Wp.
Schub der Anzeigen-Sinnahme
vom 1. Oktober 11 Uhr für die Conto-
nummer abends 6 Uhr. Preisbestim-
mungen von Anzeigenaufträgen, soweit
solche zutreffend sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheinung täglich zweimal
Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Vertriebs-
stelle: Halle a. S. Deubachstraße 17.
Neuen-Vertriebsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 447.

Halle, Sonntag, den 23. September

1917.

Im August 808000 Tonnen versenkt Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges 6303000 Tonnen.

Frankreichs letzte Hoffnung.

Von unserem Korrespondenten in Bern.

In dreißigtägigen vergeblichen Kämpfen hat Frankreich die Hilfe seiner Nation geopfert, ohne daß es ihm gelungen ist, den Feind von seinem Boden zu vertreiben, ohne daß ihm, trotz aller noch so brutalen Macht- und Hilfsmittel seines Verbündeten England, auch nur die Hoffnung auf die Erreichung dieses Zieles geblieben wäre. Nur durch das Dazwischen einer Kriegführung, die an Schencklichkeit und Brutalität über alle anderen Vorkämpfer nicht nachsteht, nur durch Mähe und Verleumdung und Verhöhnung zum Maß und zu jählicher Grausamkeit vermochte Frankreich seine kampfsüchtige Landesflotte zum Durchhalten zu bewegen. Allmählich haben aber auch diese Mittel an Zugkraft verloren, und die französischen Staatsmänner und Journalisten müssen sich nach anderen „nordöstlichen“ Mitteln umsehen, um die Kriegesbegeisterung ihrer Landsleute zu beleben.

Das russische Hilfswort ist nicht mehr aktuell und hat infolge des von ihm bewiesenen Mangels an Interesse an der Bekämpfung Frankreichs seinen Glanz mehr auf die französische Volkstimmung. Man begreift sich daher zur Zeit an der prunkhaften Ausrüstung der amerikanischen Division, von dem erwarteten Millionenheer dagegen wird sehr wenig gesprochen. Daß sich die Augen des französischen Volkes zum jenseitigen Male schließlich nach dem gelben Bundesbruder im leiseren Augenblicke wenden. Vielleicht ziehen die Berechnungen, die die französische Presse über die japanische Flotte ausstellt, deshalb noch so gut, weil man von der japanischen Flotte bisher noch gar nichts gehört hat und die französische Volkstimmung daher einen besonders guten Nährboden für phantastische Erwartungen und Hoffnungen ergibt.

Der Franzose ist nun einmal fürs Neue. Bekommt er es, so verliert es für ihn rasch an Interesse. Von Japan hat er aber noch nichts bekommen, denn das Wasser hat seine Balken und die deutschen U-Boote werden immer unfeindlicher. Der kleine Japaner bewertet aber das Leben seiner Soldaten bedeutend höher wie es Frankreich mit dem seiner Verluste tut, und denkt gar nicht daran, seine Truppen für ein kaum noch fragwürdiges Abenteuer auf einen Kriegsschauplatz zu senden, für den es wirtschaftlich absolut kein Interesse hat. Und seine schönen Kriegsschiffe kann es doch viel besser brauchen, wenn es einmal gegen U. — aber wird so etwas denken! Man ist doch verblüfft und ein bittrischer Witz über das nicht ebenfalls sehr Japan denkt gar nicht daran, seine Soldaten an Frankreich zu verkaufen. Was will Frankreich ihm dafür auch bieten — keinesfalls mehr, als Japan auch ohne Frankreichs Versprechungen erlangen kann.

Es gibt ja in Frankreich zweifellos auch eine ganze Reihe von Leuten, die diesen Stand der Dinge ebenso klar und sachlich sehen, wie man das im neutralen Ausland erkennt und ausdrückt, nur daß man's dort nicht laut sagen darf. Man muß doch seinen Mitbürgern das bühnen-Clair-Entscheidung nach Rechten zu erhalten trachten, und das geht allerdings mit den japanischen Jaken wunderbar. Wenn man den Globus aus noch so eifrig dreht, es ist eben sonst reinweg alles ausverkauft, und eben Herr Wilson nicht eine Maßnahme erfinden hat, mit der er Millionenheer von Mars an die französische Front bringen kann — aber er wird sie natürlich noch erfinden! — Und eben schließlich keine Länder mehr zu finden, die die erforderlichen Millionenheer zur Errichtung des „heiligen Frankreich“ entdecken könnten. Und der vermaledeiten Bohrer ist doch nun einmal ohne eine derartige Unternehmung nicht denkbar!

Es wird es sich aber das irreführende französische Volk nach eine Zeitlang gefallen lassen müssen, daß zur Errichtung seiner Kriegsstimmung das Märchen von dem japanischen Hilfswort — loszulegen als „Begeisterungs-Grün“ — aufgedrückt wird.

Frankreichs Stimmen zur letzten ministeriellen Erklärung.
WTB. Bern, 20. Septbr. Der „Temps“ betrachtet die ministeriellen Erklärungen im Hinblick auf ihre Wirkung in Deutschland. Mehr als je mußte man in Frankreich wissen, was man wollte. Deutschland wolle aus künftig noch in Belgien einfallen können wie zuvor. Es warte gut, wenn das deutsche Volk darüber aufklärt würde, daß es nicht an negativen Werten, wenn mit den Fälschungen, denen das deutsche Volk seit Jahren glaubt, könne man keinen gerechten und dauerhaften Frieden erreichen. Die französische Regierung aber müsse dem deutschen Volk in Erinnerung bringen, daß nur die Wege der Gerechtigkeit zum Frieden führen werden.

Der Graf Kurmel.

Aus Genf meldet man der „Post“: Die Ermächtigung zur Straferfolgung des Abgeordneten Kurmel wurde von dem Präsidenten der Kammer an den Justizminister und von diesem an den Justiz-Com-

WTB. Berlin, 22. September. (Amtlich.)
Im Monat August sind an Handelschiffsräumen insgesamt
808 000 Brutto-Register-Tonnen
durch kriegsrechtliche Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden.
Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind
damit
6 303 000 Brutto-Register-Tonnen
des für unsere Feinde nützlichen Handelschiffsräumens ver-
nichtet worden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB. Berlin, 22. Septbr. Das August-Ergebnis des U-Boot-Krieges bleibt hinter den Erwartungen der vorangegangenen Monate, abgesehen von den beiden Rekordmonaten April und Juni, nicht zurück und zeigt, daß der U-Boot-Krieg im bisherigen Umfang leibhaftig wirkt. Mit dem jetzt vorliegenden Ergebnis der im August versenkten Tonnage ist die seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges versenkte Gesamttonnage auf 6 303 000 gestiegen. In dem Wettkampf mit den Abwehrmitteln gegen den U-Boot-Krieg haben sich die U-Boote bei weitem als die härteren erweisen und gezeigt, daß sie trotz der Erfolge, die auch unsere Feinde gemeldet haben, die Maschinen des Meeres um die feindliche Küste, besonders die englische Küste, immer enger gezogen haben. Denn, da die versenkte Tonnage, die für die Verlenkung in Frage kommt, erheblich gesunken ist, die versenkte Tonnage aber die gleiche geblieben ist, so ist notwendigerweise die Ausbeute gestiegen, und also weniger Schiffe unversehrt entkommen als früher. Selbst diejenigen Abwehrmaßnahmen, von denen die Gegner sich bisher noch am meisten Erfolg versprochen, wie das Fahren in Geleitzügen, sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote-Kommandanten mehr als ausgegliedert worden. Immer häufiger konnten die ständig veröffentlichten Tagesmeldungen berichten, daß unsere U-Boote gerade aus starkgeleitzten Geleitzügen ihre Beute mit großer Sicherheit herausholten, und zwar nicht nur ein Schiff, sondern vielfach mehrere Schiffe.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 22. September. Amtlich wird verkündet:
Südlicher Kriegsschauplatz.
Westlich vom Schiras-See haben österreichisch-ungarische und deutsche Truppen einen starken französischen Angriff in schwerem Kampf abgewiesen.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine besonderen Ereignisse.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Unverändert.
Der Chef des Generalstabes.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 22. September, abends. Amtlich.
Der Feuerkampf in Flandern dauert an.
In der Verfolgung der weichen Rufen wurde von Dronhof südlichwärts überall die Düna erreicht.

Letzte Depeschen.

Der Papst und die deutsche Antwoortsache.

a. B. Rotterdam, 22. September. „Duitsche Telegraaf“ berichtet aus Rom, daß der Papst den Hauptinhalt der deutschen Antwort schon im Voraus kannte. Er sei nicht völlig davon befriedigt gewesen. Das päpstliche Blatt sei aber unter freier Zustimmung des Vatikanischen Kreises veranlaßt, daß die Herzbergerin in der Veröffentlichung der Antwort der Mittelmächte darüber zu erklären ist, daß der Papst gehen habe, bestimmte Punkte in der Antwort zu ändern. Dieser Bitte wurde entsprochen, so daß die Antwort jetzt von dem Heiligen Stuhl als befriedigend angesehen werden könnte.

b. B. Genf, 22. September. Bevor noch der vollständige Text der Antwort im Palais Bourbon bekannt wurde, wurde dort die angeblich aus Nibols Umgebung stammende Mitteilung verbreitet, der Ratikun könnte in den letzten Tagen in die Lage versetzt worden sein, eine Art unerbittliche Meinungsäußerung über die Zweckmäßigkeit der schiedsgerichtlichen Lösung einiger großer europäischer und außereuropäischer Fragen nach London gelangen zu lassen.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 3)

anwalt weitergegeben. Man ist jetzt gespannt darauf, ob der Generalstaatsanwalt sich dazu entschließen wird Turmel zu verhaften.

Der zweite Durchbruch an der Dünafont.

Während man in Entenlager immer noch redet, handelt Deutschland auch die Antwort auf die Friedensnote des Papstes mit einer Handlung, war 3000 zum Frieden. Wenn jedoch die Gegner nicht hören, so müssen sie fühlen. Kerenfi hat die ausgestreckte Friedenshand nicht sehen wollen, nun muß er als Höchstkommandierender fühlen, daß das deutsche Schwert an Schärfe noch nichts verloren hat. Was hilft seine glänzende Beredsamkeit? Auf den Durchbruch von Riga folgt der Durchbruch von Jakobstadt. Wie die deutsche Heeresleitung mit Ernst ausfährt, bricht die Front der Russen! Das ist das Bedeutsame an diesem Sieg. Militärisch ist damit erwiesen, daß Russland nicht mehr widerstandsfähig ist und das russische Volk daraus keine Schlüsse ziehen möchte. Wir eher können uns das neuen Sieges freuen. Uns jetzt, er, daß — dank der guten Zeitung — trotz des schweren Ringens an der Westfront das deutsche Heer immer aktionsfähig bleibt und in diesem Heere nach drei schweren Kriegsjahren ein Offensgeist lebt, der siegesgewiß und sicher zugleich, was es nötig ist.

Der Durchbruch bei Jakobstadt zerlegt die feindliche Linie nun wiederum und preßt einen Teil der russischen Arme zwischen Helfflid und Jakobstadt in eine Zange, aus der nur flüchtige Reste ihm zu retten vermögen. Im Hinblick besteht in die russische Stärke. Vielleicht nicht man sich auch diesmal noch aus der Schlinge, daß ändert das nichts am Erfolg. Wo soll die russische Arme noch einen Haß finden, wenn sie an der Düna keine mehr fand? Darum ist auch dieser Sieg für uns wichtig, die Zahlen herauszuheben. Er ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zum Frieden.

Petersburg, 22. September. (F. L. M.) Aus Moskau wird telegraphiert: Kerenfi, der sich ständig im Hauptquartier aufhält, ließ mehrere Generale dorthin kommen, u. a. den früheren Oberbefehlshaber an der Südwestfront Tschernomow und den Generalstabschef der Westfront Dukonin. — Amüßig der nicht sehr strengen Liebeswahrung Kornilow und seiner Mitstreitenden und Anhängler, die in einem Hotel interniert sind, besteht der Arbeiter- und Soldatenrat auf ihre Überführung ins Gefängnis. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilte Kerenfi in Bezug auf die weisliche Haltung des sog. Kornilowischen Bataillons mit, daß dieses, welches mit der Bewachung Kornilows betraut sei, keine Sympathien für den Oberbefehlshaber nicht verhehle. Kerenfi gab Befehl, das Regiment sofort von Moskau zurückzuführen und die Überwachung der Verhafteten einem Bataillon der St. Georg-Kavallerie zu übertragen — mit Rücksicht auf die veränderte politische Lage erlaubte die kaiserliche Regierung den verbotenen gemeinsamen Zeitungen „Nowo Wremja“ und „Kowaja Schina“ wieder zu erscheinen.

Das Programm des neuen Kriegsministeriums.
WTB. Petersburg, 22. September. Nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier gab der neue Kriegsminister General Borkowski dem Bureau des Kriegsministeriums des Arbeiter- und Soldatenrates einen langen Bericht über die Lage der Arme und legte sein Programm dar. Der Minister erklärte vor allem, es gelte zwei Wege, die Arme neu zu bilden:

1. Die durch die russische Revolution und die durch die Revolution geformten Gebilde und Disziplin in den militärischen Massen zu organisieren.
Der 2. Weg, jage der Minister, ist der des ehemaligen Oberbefehlshabers Kornilow, ein halbes, gefährlicher Weg, denn die gegenwärtige Arme ist das ganze Volk in Waffen. Der zweite Weg ist der meine. Ich habe ihn in Moskau angewandt, wo ich ausgezeichnete Ergebnisse erzielte. Ich beabsichtige, ihn in allen Fronten und im Hinterland durchzuführen. Borkowski wies jedoch darauf hin, daß das tolle Abenteuer Kornilow die Beziehungen zwischen den Soldaten und deren Führern neuerlich gefährde. Um dem entgegen zu wirken, habe die Regierung beschlossen, jeden Kommandanten, der nicht das Vertrauen der Truppen genießt, durch andere Führer zu ersetzen, unabhängig von ihrem Geben, aber unter der Bedingung, daß sie in der Führung der militärischen Operationen unverändert seien und in politischer Hinsicht keinen Zweifel erregen. Der Minister fügte hinzu: Der Generalstabschef des Oberbefehlshabers, General Alexeev, könne nicht auf seinem Posten bleiben, denn er verleihe nicht die Psychologie der heutigen Truppen. Das ganze Hauptquartier werde umgewandelt und eine allgemeine Vertrauensgenießende Persönlichkeit an seine Spitze gestellt werden. Eine andere, sehr wichtige Frage, habe der Minister fast, ist die Bezahlung des Offiziers-

Handes der Armee, deren schlagendste Zusammensetzung
breche den wirtschaftlichen Kräften des Landes entsprechen.
Unser Volk kann eine solche Armee nicht unterhalten. Der
Grund hierfür liegt wohl in einer falschen technischen Zu-
sammensetzung. In der Wehrmacht sind nur ein Zehntel aller
Militärsoldaten an der Front, während sich neun Zehntel im
Hinterlande befinden, was ungeheure Mittel für ihren
Unterhalt erfordert. Deshalb hat die Regierung be-
schlossen, die Wehrmacht der verbleibenden Bevölkerung
herabzusetzen und im Hinterlande um ein Drittel
herabzusetzen, aber jedoch an die Zahl der aktiven Soldaten,
sowie der Geschütze und Maschinengewehre zu rufen.

Petersburg, 22. September. (F. T. M.) Wie die
Blätter melden, wird als Nachfolger Tscherejew als Chef des
Generalstabes der früheren Befehlshaber der Südwestfront
General Adorjewski bezeichet.

Die russische Gärung.

Erstarken der Volkswirtschaft.

WTB. Rotterdam, 21. Sept. Dem Neuen Rotter-
damschen Courant zufolge beruht die "Daily Telegraph" aus
Petersburg vom 20. Sept., daß die Volkswirtschaft sich wieder
häufig rühre. Sie verführe die Verhandlungen der für
Mitte einberufenen demokratischen Konferenz nach ihrem
Gesamtsatz zu beeinflussen. Es ist ihnen darum zu tun, die
Konferenz in eine Art Parlament umzuwandeln, das ein
sozialistisches Ministerium wählen und alle Macht an sich
reißen würde. Die Volkswirtschaft allein wird nicht genügen
genug, werden aber durch die Sozialrevolutionären unter
Führung von Tschernom unterstützt. Tschernom hat seit
seinem Austritt aus der Regierung lebhaft für sich Stimmung
gemacht. Er ließ sofort nach seiner Demission in der ganzen
Stadt Proklamationen an die Bauern und Soldaten aus-
schießen, in denen er ihnen versicherte, daß er ihre Interessen
eifriger als je vertreten werde.

Das Zustandekommen der demokratischen Konferenz wird
hauptsächlich auf seinen Einfluß zurückgeführt.
Auch aus anderen Städten kommen Berichte, daß die
Volkswirtschaft im Einklang gekommen und die revolutionären
Komitees die Macht an sich reißen. Der Arbeiter- und Soldatenrat
in Moskau hat erheblich radikalere Beschlüsse gefaßt
als der von Petersburg. Er verlangt nicht nur eine sozia-
listische Regierung, sondern auch die Verstaatlichung der ge-
heimen Beträge, einen sofortigen Friedensschluß, die sofortige
Verteilung des Grundbesitzes unter die Bauern und die
Ausschaltung der demokratischen Konferenz mit gleichbe-
rechtigter Gewalt. In Charkow und in verschiedenen anderen
Städten haben die Komitees sich der Verwendung bemächtigt
und in Tiflis wurden die Regierungskommissare für den
Kauf von Sozialistischen Komitees abgesetzt. Alles weist
darauf hin, daß der Augenblick, in dem es zu einem entschei-
denden Konflikt kommen werde, nicht mehr fern ist.

In Finnland hatten die Parteien geheime Versamm-
lungen ab unter dem Vorwand, daß sie über die Proklamati-
on der Republik in Rußland beraten wollten. Sie beab-
sichtigten ihre Forderung nach Unabhängigkeit Finnlands zu
wiederholen.

Neue Verleserklärung.

Stockholm, 21. September. Nachrichten aus Petersburg
melden, daß die Arona-Büchse gepreßt und damit aller
Verkehr zwischen Petersburg und Estland abgebrochen ist.

Vor der argentinischen Kriegserklärung.

Der deutsch-argentinische Konflikt in der argen-
tinischen Kammer.

WTB. Buenos Aires, 20. September. (Agence Haas.)
Privattelegramm. Die Parteien in der Kammer erörterten
getrennt die internationale Frage. Die Sitzung wurde auf
morgen vertagt. Die konservative Partei brachte eine Vor-
lage ein, die sich für den sofortigen Bruch mit Deutschland
erklärt.

T. U. Amsterdam, 21. Sept. "Times" vernehmen
aus Washington: Der argentinische Gesandte Raon habe von
seiner Regierung die amtliche Mitteilung erhalten, daß sich

Die kleine Clauß.

Roman von Clara Paul.

16. Fortsetzung.

Marianne Clauß war vor wenigen Tagen zwelunds-
manzig Jahre alt geworden. Dieses Mädchen, dessen Ju-
gendzeit bei uns in München verlebte, lebte, seit sie
den Kinderstube verlassen hatte, wochen, monatelang
vor ihrem jeweiligen Gastvater in einer eigenartigen,
fischen Erwartung. Sie formte sich kein Bild von dem, was
sie wünschte und erlebte, nur eine geheimnisvolle, hangende,
sitzen, hübsche Erwartung lebte vorborgen in ihr...
als ob das das Tor des Lebens sich vor ihr aufstun
sich die hineinziehen würde, dort hin, wo es am schönsten war
... aber daß ein Königreich kommen und sie aus dem
Schicksal fliehen möchte.

Wenn dann der große, mit Herzflößen erweckte Tag
erscheinen war und nichts gebracht hatte als den Kapfen,
den ihre Mutter gebeten und eine Glückwunschkarte von
ihrem Bruder und eine von der alten, geliebten Patin,
und seine und gleichgültig vorübergehenden war wie jeder
andere auch dann lag wohl Marianne an diesem Abend eine
Weile schlaflos im Bett. Dann füllten ein paar winzige
Tränen die Augenwinkel, und um den Mund zog ein
leises Lächeln. Der große Mittag lenkte sich schonend auf
das junge Geschick herab.

Dann aber schickte sie die Tränen tapfer hinter, und die
Augen wurden wieder hell. Sie warf die Arme nach oben
und verfluchte sie über dem Kopf, wie sie einzuschlafen
pflegte, und verfluchte dabei den grauen Galt.

Die Augen blieben hell und klar und ungetrübt der Zu-
kunft... den neuen Tagen entgegen... Was war die
jung!... Wie lange noch?

Sie atmeten beide auf, als das Dorf vor ihnen lag. Ein
mächtig breiter, gut gepflasterter Weg, der auf beiden Seiten mit
Kappeln bestanden war, führte zur Kirche, die auf drei Seiten
im Kirchhof eingebettet lag. Weiter hinten lag dieser dann
terrassenförmig in die Höhe, so hoch lagen die Gärten, daß
man die Kreuze und Grabsteine darin nur undeutlich sehen
konnte.

Das Bierhaus, dessen Gemüsgarten gleich neben der

der argentinische Senat für den Abbruch der diplomatischen
Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen habe. Es sei
nunmehr fast sicher, daß dieser Schritt bald auch die Teil-
nahme Argentiniens am Kriege zur Folge haben werde.

c. B. Haag, 22. Sept. Die "Times" melden aus
Buenos Aires: Man erwartet, daß der Präsident der Republik
unmittelbar den Befehl zum Einmarsch der Truppen geben
wird, ohne die Zustimmung des Abgeordnetenhauses abzuwarten,
und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutsch-
land vollziehen wird. Die Regierung hat alle Telegramme,
die von der schwebeligen Gesandtschaft in Buenos Aires im
Laufe der letzten Monate abgehandelt oder empfangen wurden,
nach Washington geschickt, um sie dort einzulassen zu lassen.

Neue Washingtoner Enthüllungen.

c. B. Rotterdam, 22. Sept. Reuter meldet aus
Washington: Der amerikanische Minister des Auswärtigen ver-
öffentlicht eine Mitteilung, die Graf Bernstorff im Januar
1917 an das Ministerium des Auswärtigen in Berlin schickte.
Die Mitteilung ist vom 22. Januar 1917 datiert und lautet:
Ich erlaube Genehmigung zur Verablang einer Summe von
50 000 Dollar, um die im letzten September den Kongress
zu beeinflussen, mittels der Vereine, die sie kennen und
die sich für den Krieg abgeben können. Gleichzeitig werde
ich dementsprechend vorgehen. Im übrigen wäre eine anti-
deutsche Erklärung zugunsten Irlands sehr erwünscht,
weil dadurch der irische Einfluß herzulande unterstützt
würde."

Reuter fügt hinzu: Man glaubt, daß das Ministerium
des Auswärtigen weitere Dokumente besitzt, woraus der Zu-
sammenhang zwischen der deutschen Propaganda und der
irischen Frage hervorgeht.

c. B. Haag, 22. Sept. Das Telegramm von Bernstorff
ist, wie man in Washington glaubt, durch die dortige schwe-
dische Gesandtschaft gegangen. Das auswärtige Ministerium
ist der Ansicht, daß Graf Bernstorff von dem bevorstehenden
Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bereits drei
Wochen früher in Kenntnis, als die Antinabingung an die
Bereinigten Staaten erfolgte, geleht worden ist. Während
dieser Zeit wiederholte er fortwährend, daß Deutschland die
freundschaftlichen Beziehungen zu Amerika aufrechtzuerhalten
müsse. Wir können uns vorläufig jeden Kommentars enthalten,
da die deutsche Regierung zweifellos zu diesen Enthüllungen
Stellung nehmen wird. Nur eines kann man schon heute
sagen: Gefährdet oder gestöhnt, vielleicht auch beides!

Die amerikanische Kriegskreditbil.

WTB. Washington, 20. Sept. (Reuter.) Die Kriegs-
kreditbil über 11 Milliarden Dollar ist endgültig vom Kongress
angenommen worden. Heute ist sie an den Präsidenten zur
Unterschrift gegangen. Die Bill schließt 4 Milliarden
Dollar für Darlehen an die Alliierten ein.

Die revolutionäre Stimmung in Italien.

Zürich, 21. Sept. Immer mehr Meldungen kommen
aus Italien, welche bestätigen, daß die triegsfeindliche und
auf Umkehr aussehende Bewegung schon einen recht beträch-
tlichen Umfang erreicht hat. Das in und für die U-Boot-
Kriegs- und Kriegskreditbil dem Ministerium vorgelegt
wurden. Es wurde erwidert, daß diese Schreiben in acht-
hundert Exemplaren angefertigt worden ist und, mit der
Unterstützung des Parteisekretärs versehen, am 23. August an
die Bürgermeister von einhundert Gemeinden verteilt wurde.
Damit ist jedoch die sozialistische Propaganda keineswegs er-
schöpft und trotzdem die Kriegsepoche nach drakonischen
Mitteln zukt, um die Bewegung zu unterdrücken, scheint dies
keineswegs die gewünschte Wirkung zu haben: der Volksges-
amtssinn der revolutionären Fraktion der sozialistischen Par-
tei hat von 1917 bis aus noch ein Ziel, es ist die U-Boot-
Kriegs- und Kriegskreditbil, das auf dem Herbst stattfindenden
Nationalkongress hinweist und die Forderung enthält, mit
allen Kräften auf den Umkehr hinzu-
arbeiten und dem Kampfsache eine revolutionäre
Gestalt zu geben. Des weitern fordert das Kund-
schreiben zu Protestandgedungen auf. Es wird darauf hin-
gewiesen, daß durch solche Kundgebungen Ereignisse vor-
bereitet werden können, wie sie sich in Rußland zu-
getragen haben und wie sie dort tiefte Veränderungen für

den Verlauf der Geschichte hervorriefen. Das Ministerium
breche zusammen und der sozialistische Nationalkongress habe
die Verpflanzung, die Macht des internationalen
Proletariats zu verdrängen und die eigene Diktatur zu
errichten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Haarsträubende Mauten eines russischen Gefangenen in
Oesterreich.

Der bekannte Wiener Arzt Dr. Josef Straßer, der als
Oberarzt in dem Gefangenenlager Galtzbad in Nieder-
österreich tätig war, wurde, während er mit der Unterzungung
eines kranken französischen Offiziers beschäftigt war, von
einem russischen Kriegesgefangenen mit
einem Rasiermesser erschossen. Der Wirt hatte nach
die Kraft, sich jedoch einen Rasiermesser anzufangen und seine
Mehrführung ins Meer geschleift nach St. Gallen antworteten
Ruz nach seiner Ankunft in St. Gallen starb er jedoch.

Die belgische Frage.

c. B. Haag, 22. September. Die "Westminster Gazette"
läßt nach dem "L. T." sehr deutlich, daß ihrer Ansicht nach
Belgien eine Sonderstellung bei den Friedensverhandlungen
einnehmen müsse und beruft sich, wie Reuter meldet, auf
"Gegenwärtige Anweisung an den britischen Botschafter vom 4. Aug.
1914, alles Mögliche der englischen Regierung durch mög-
lichst formelle und positive Wiederholung der Versicherung
aufzuheben, daß Deutschland auch im Falle eines bewaffneten
Konfliktes mit Belgien unter keinen Umständen belgisches
Gebiet annectieren werde. Die "Westm. Gazette" fügt hin-
zu, man habe damit ohne Zweifel England dem Kriege fern-
halten wollen. Daß dieses Ziel nicht erreicht wurde, macht
aber einmal gestellten Garantien nicht unwirksam. Die
"Westm. Gazette" will nicht behaupten, daß, wenn einmal
der Friede kommt, sich nicht die Gelegenheit ergeben würde,
daß es zu gegenseitigen Geben und Nehmen käme. Aber
Belgien dürfe dabei keine Rolle spielen.

Deutsches Reich.

Erzberger im Extragung?

Die "Tägliche Rundschau" schreibt: Der Moniteur Herr
Erzberger - diesmal nicht sein Reichsorgan, die "Ger-
manica", sondern sein engeres Bundesratsorgan, der "An-
zeiger von Oberland", das Amtsblatt für Biberach und
Umgebung - teilt wohl stolz mit, daß Herr Erzberger, der
größte Sohn Biberachs, Schwabens und Deutschlands, zu
seiner Biberacher Rede unter dem Titel der Biberacher im
Extragung eingetroffen ist. Zu dieser Rede, die man in
Berlin nicht lesen kann, weil die "Germanica" zufällig gerade
verboten ward, als sie eben begonnen hatte, liefern genaue
Wortlaut zu veröffentlichen. Wer sie ganz genießen will,
muss sich schon den "Anzeiger von Oberland" verschaffen. Wir
stellen nur fest, daß die Rede zweifellos den objektiven Tat-
bestand des Hochverrats enthüllt, und daß es nach unserem
schwachen Urteil eigentlich nicht nötig ist, Herren, die im
Land herumfahren, um objektive hochverräterische Reden zu
halten, dafür auch noch Extragung zur Verfügung zu stellen.
Ganz abgesehen davon, daß es im Zeichen der Reklame nur
einmaligem aufzueisen wirken muss, zu hören, daß für
Herrn Erzbergers Extragung immer noch Kopien vorhanden
sind. Es genügt doch wohl ein "Dienstamt".

Darauf telegraphiert aus unser Stuttgarter Mitarbeiter:
Der Staatsanzeiger für Württemberg erklärt, daß das
württembergische Ministerium der auswärtigen Angelegen-
heiten sich infolge des Biberacher Vorfalls veranlaßt gefehet
habe, auf die Vorchrift hinzuweisen, wonach die Ermäch-
tigung, Sonderzüge ohne Genehmigung der Generaldirektion
der Staatsbahnen einzuführen, auf besondere in des
Tahdientenverzeichnis vorgesehene Fälle beschränkt sei.

Ausland.

Ein großer Sieg der Arbeiterpartei Nordamerikas.

Neen, 20. September. (Privattelegramm.) Der Vor-
ausgabe des "New York Herald" zufolge wurden all

Kirchhofmauer begann, war ein alter Bau, mit hohem,
spitzigem Dach und hinten drehte. Seine
Wände waren spärlich mit Schieferplatten belegt, an
der massiven Säulen hing noch der Kienkloster.

Marianne sah an den Fenstern mit den glatten, weißen
Mullgardinen empor. "Nun brauche ich den Vatter gar
nicht zu sehen", dachte sie. "Wenn er nur in etwas seiner
Pflanze abseht, dann glaube ich, daß ihm die Fabrik ein Dorn
im Auge ist." Sie sah zu ihrer Gefährtin hinüber. "Dreier
da wird es auch nicht gelingen, ihn zu betören."
Margarete Lauterbachs Augen hingen an den breiten
Fenstern des aufscheinend renovierten, Gelbweiß, der auf der
anderen Seite der Straße lag. "Da", sagte sie. "Ich bin der
Meinung, daß wir erst etwas genießen. Ich bin wie er-
schlagen... und mein Diogen beginnt, sich selbst zu ver-
bauen."

"Wenn die Fabrik nicht weit ist, gehen wir doch erst
hin... es wird sonst zu bunsel", meinte Marianne in über-
redendem Ton. Sie sah den Kopf. Sie selbst war hungrig
und erschöpft und hätte gern der Auflockerung der anderen
Folge gegeben. "Ich bekomme sie nicht wieder los, wenn sie
einmal ist", dachte sie angestrengt. "Fräulein Geisler hätte ihr
in humoristischer Weise erst kürzlich von der Selbstlosigkeit
erzählt, die Fräulein Lauterbach im Restaurant entwidete.
"Meinetwegen", gab diese gnädig zu. "Wenn es nicht
weiter als fünf Minuten ist."

Sie fragten gleich das alte Weibchen, das ihnen ent-
gegank. "Es ist gleich um die Ecke herum."

"Wie weit denn noch... ungeläufig?" forschte Fräulein
Lauterbach mit gefasstem Gesicht.

"Sie hören es ja", sagte Marianne heftig. "Es sind nur
ein paar Schritte."

Die Fabrik war ein sauberer Hofbau. Der große Kom-
plex, in dem sie lag, war ringsum eingemauert. Das Ma-
schinenhaus lag mitten darin. "Das ist ja angelegt, wie
Sie es wünschen!" sagte Marianne anzüglich. "Praktisch und
großartig. Wenn dieses Gebäude hier nicht mehr genügt,
dann lassen Sie bauen genau so wie in Wülstheim. Was
genügt es da?"

Margarete Lauterbach antwortete nicht. Sie hatte
Sungen.

Marianne sah an der Fabrik empor. "Aber dieses das
reine Schmuckstückchen", sagte sie. "Aber unsere Fabrik ist
mit tieber", dachte sie bei sich.

Die andere war schon die breiten Granitblöcke haupt-
geleitet und drückte auf die elektrische Leitung. Herrlich
ungebühlig... einmal... zweimal... dreimal.

Marianne postete das Herz. Wenn der Werkführer fort-
gegangene wäre... Obgleich wollte ihn zwar benach-
tigen, aber es war so spät geworden mit ihrem Kommen.
Sie ging über die Straße und ließ nach dem Dachstuhl
empor, in dem Rimmers, des Werkmeisters, Wohnung lag.
Es brannte kein Licht... er war nicht da... Ihr Herz
postete. Sie konnte ihr Vorhaben, das sie sich selbst
hatte, nicht erfüllen. Der Weg war unmöglich gemacht...
Mäde ist doch die Chaulie gegangen... Ich habe es
herzlich ihm angefangen", dachte sie.

Kein Gedanke daran kam ihr, die Verantwortung, die
Verantwortung auf die andere zu wälzen. Sie war daran ge-
wöhnt, bei aller Unbill, die ihr geschah, die Schuld einzig
und allein in sich zu suchen... das Resultat der Erziehung,
die immer die Laster hinter die Mutter und die Schwelger
hinter den Bruder stellt.

Währenddessen kniete der Schüssel am Schloß, ein Streich-
holz flammte auf, und Rimmers Stimme, die ihr in ihrer
Vater angebanden, abgehörten Worte von seinen öfteren
Bleichen in Lausa gut in Erinnerung war, drang durch die
Stille.

"Na... da seid ihr ja", sagte er ironisch. "Küchtes
Mal meldet ihr euch an fünfzig zwei und zehn Uhr!"

Es wurde nun nichts mehr aus der Beschäftigung. Rimmer
sprach davon, daß die elektrische Leitung nicht ganz im Rote
sei, und hing dabei die vier Treppen hinauf. Die Wind-
laterne, die er zögernd angezündet hatte, leuchtete flüchtig
und unklar; die beiden Mädchen hatten Mühe, am jewei-
ligen Treppensprosse das Gefährde zu finden, und ihre Füße
suchten tastend die Treppentritte.

Margarete Lauterbach legte die Hand schwer auf Ma-
riannes Schulter. "Ich bin neugierig, was daraus noch
werden wird", sagte sie halbhart.

Der Empfang, der ihnen oben von Rimmers Frau wurde,
war auch nicht besonders ermutigend. Rimmer trug nur
zweierlei Gesicht herzu. Dann lagen sie, und lernes
sprach, bis Frau Rimmer in die höchste Stimmung hinein
fragte. "Da wird es also doch richtig mit der neuen Direk-
tion?"

"Du bist richtig!" sagte ihr Mann mit harter Stimme
und hoch absehend die Hand. (Fortsetzung folgt.)